
Lorenz Böllinger

Die Entwicklung zu terroristischem Handeln als psychosozialer Prozess

Was geschieht mit einem Individuum, wenn es sich einer terroristischen Gruppe anschließt? Hierzu wird ein siebenstufiges Karrieremodell vorgestellt, empirisch gewonnen aus den Lebenslaufanalysen zu RAF-Akteuren der 1970er Jahre. Mit aller Vorsicht wird das Modell auf den aktuellen Terrorismus angewandt. Dabei zeigen sich gewisse Parallelen in den Entwicklungslinien. Einige praktische Konsequenzen werden angedeutet.

What happens to individuals who join terrorist groups? A pertaining seven step career model is introduced, empirically deducted from biographical analyses of German leftist "Red Army Fraction" activists of the nineteen-seventies. The model is cautiously applied to current terrorism. Some parallels in developmental lines can be shown. Pragmatic consequences are sketched out.

Nach den Anschlägen des Elften September ist an ein deutsches Projekt zur Erforschung der individuellen, gruppenspezifischen, gesellschaftlichen und ideologischen Bedingungen für Terrorismus zu erinnern. Ab 1977 – es war der Höhepunkt des Linksterrorismus in der Bundesrepublik – hat eine etwa zwanzigköpfige interdisziplinäre Wissenschaftlergruppe drei Jahre lang daran gearbeitet. Im Teilprojekt „Lebenslaufanalysen“ habe ich damals Tiefeninterviews mit sieben wegen linksterroristischer Taten Verurteilten geführt. Im übrigen hat das Team durch Analysen von Straf- und Jugendamtsakten, durch Interviews mit Angehörigen, Freunden und Lehrern, durch Auswertung von Selbst- und Fremdzeugnissen etc. sämtliche nur irgend zugänglichen Informationen für die Rekonstruktion der Biografien ausgewertet. Die „Analysen zum Terrorismus“ sind fünfbandig erschienen (siehe Bundesminister des Innern 1981–1984), aber quasi in der Schublade verschwunden. Ihre Ergebnisse sind von allgemeiner Bedeutung und auch heute relevant. Mag der aktuelle Terrorismus – hierunter fasse ich verschiedene Einzelphänomene (wie die September-Attentäter, Palästinenser, Taliban, Al-Qaida und ‚Global-Terroristen‘) tentativ zusammen – durch die entwickeltere Technologie, Kommunikation und globale Vernetzung gefährlicher und wirksamer sein, so lassen sich doch Parallelen ziehen.

1. Probleme und Prämissen psychosozialer Analysen zum Terrorismus

Der Gegenstand ‚Terrorismus‘ war und ist der Forschung schwer zugänglich. Die Maßstäbe sonstiger sozialwissenschaftlicher Untersuchungen kann man hier nicht zugrundelegen (Jäger 1983). Theorien über Faktoren und Kausalzu-

sammenhänge, welche die Entstehung von Terrorismus oder das individuelle Verhalten der Beteiligten erklären oder vorhersagen lassen, ergaben sich aus unserer Untersuchung nicht. Aber eine soziale Dynamik, eine Art Phantombild ließ sich rekonstruieren: mannigfache Wechselwirkungen sowie die Abhängigkeit individueller Entwicklung von historischen und sozialen Konstellationen, nicht zuletzt auch zufälligen Bedingungen.

Probleme der Definition des Terrorismus und der schwierigen Abgrenzung zwischen Freiheitskampf und Terrorismus sowie zwischen verschiedenen Kategorien des Terrorismus (sozialrevolutionär, staatlich, religiös, profitorientiert etc.) sind nur soziologisch, normtheoretisch und völkerrechtlich zu klären. Der Charakter auch einer Freiheitsbewegung kann sich im Zeitverlauf enorm ändern: von hehren Idealen zu schäbigem Egoismus oder grausamem Sadismus. Jedenfalls haben Kriegsgräuel, die ja nicht von allen Beteiligten gleichermaßen ausgeübt werden, immer auch etwas mit individueller Persönlichkeitsstruktur zu tun. Will man die individuellen Entwicklungen verstehen, die zur Verstrickung in terroristische Aktionen führen, sind einige Grundannahmen zu beachten.

1. Lebensläufe von Terroristen werden nicht als isolierbare Einzelschicksale, als Abweichung und Fehlentwicklung untersucht, sondern im gesellschaftlichen und historischen Kontext. 2. Der Prozess der individuellen Verstrickung in kollektives Handeln verläuft stufenweise. Rekonstruiert werden die auf jeder Entwicklungsstufe neuen maßgeblichen Bedingungen. 3. Zu unterscheiden ist zwischen den sozialen und gegebenenfalls globalen Entstehungsbedingungen des Terrorismus als kollektiver Bewegung und den verdeckten persönlichen Motiven und Bedürfnissen, die Einzelne dazu veranlasst haben, sich einer terroristischen Gruppe anzuschließen. 4. Der individuelle Anschluss an die Gruppe und die konkrete Tatmitwirkung können von unpolitischen Beweggründen mitbestimmt sein. Bedürfnisse nach menschlicher Bindung, nach Sicherheit, nach Geborgenheit in der Gruppe, nach Anerkennung, Stärkung des Selbstwertgefühls, Erfolgserlebnissen, nach Sinnhaftigkeit und Lebensorientierung, aber auch nach Abenteuer, Macht, Beteiligung an historischen Ereignissen haben Bedeutung. 5. Für die unbewussten Motive spielen ganz frühe, vor der Bewusstseins- und Sprachentwicklung stattfindende und relativ stabile neuro-physiologische Affektstrukturierungen (Bedürfnisse, Angst, Wut etc.) eine entscheidende Rolle, und zwar in Abhängigkeit von der Qualität frühkindlicher Beziehungen. 6. Sinndeutungen bezüglich Selbst und Außenwelt entwickeln sich *zum einen* nach der Qualität der erlebten frühkindlichen Beziehungen: Je defizitärer diese Beziehungen im Hinblick auf Konsistenz und Stabilität des Schutzes und der Zuwendung, desto stärker fixiert sich eine Tendenz zur psychischen Stabilisierung und Abwehr von Ohnmachts- und Angstaffekten – z.B. mittels Gruppenzugehörigkeit. *Zum anderen* spielt die vorgefundene Außenrealität eine große Rolle: Je realer und unwiderleglicher die destruktiven und leidvollen äußeren Tatsachen der inneren Realität entsprechen, desto intensiver entwickelt sich eine Opfer-Identifikation.

2. Entwicklungsstufen der terroristischen Karriere

In der Untersuchung des deutschen Links-Terrorismus wurden idealtypisch sieben Entwicklungsstufen rekonstruiert. Dieses Karrieremodell orientiert sich am Interaktionsprozess zwischen individuellem Verhalten, Gruppenprozessen sowie gesellschaftlicher Struktur und staatlicher Reaktion. Im folgenden werden die Stufen einzeln vorgestellt – zu dem heuristischen Zweck, den histo-

risch und sozial so ganz anders gelagerten September-Terror anschließend darauf zu beziehen. Erkenntnisleitend ist die Frage, ob Parallelen zu den aktuellen Vorfällen gezogen werden können. Im Gegensatz zum deutschen Terrorismus wissen wir so gut wie nichts über die psychosozialen Hintergründe der heutigen Global-Terroristen.

Erste Stufe: Frühe Belastungen. Hierzu waren in den deutschen Terroristen-Biografien signifikante Vorfälle erkennbar, die sich in Persönlichkeitsstrukturen niederschlugen. Diese wirkten sich wiederum auf die Entscheidung für eine Gruppenintegration und das in der Gruppenentwicklung gezeigte Verhalten aus. Die gefundenen Belastungen waren – im Unterschied zur Normalbevölkerung immerhin so gravierend gewesen, dass sie zu schwerwiegenden Konflikten, nicht selten auch zum Bruch mit der Familie und der bisherigen Umwelt geführt hatten. Die Frühereignisse ließen uns die Bereitschaft verstehen, eine als bedrückend erlebte Umwelt zu verlassen und sich Gruppierungen mit kontrastierender Lebensweise anzuschließen. Besonders plausibel erschien das, wenn die Kindheit durch massive Zuwendungsausfälle und soziale Defizite bestimmt gewesen war. Dann bot die spätere Gruppe, meist selbst erst im unauffälligen Anfangsstadium terroristischer Entwicklung, als Ersatzfamilie Geborgenheit und Lebensorientierungen.

Gibt es Anhaltspunkte bei den September-Terroristen, dass auch sie eine vergleichbare Anfangsstufe durchlebt haben? Hier einzuordnen sind Berichte, wonach insbesondere palästinensische Selbstmord-Attentäter unter extrem defizitären Umweltbedingungen sozialisiert wurden, z.B. in Lagern oder als Bürgerkriegswaisen. Ähnliches könnte für die Taliban gelten, insoweit sie ohne Eltern und Frauen unter Bedingungen fanatisch-religiöser Gruppenmoral aufwuchsen. Bei denjenigen Attentätern, die aus wohlhabenden oder vergleichsweise intakten Sozialisationsbedingungen stammen, wäre nach äußerlich nicht erkennbaren Merkmalen frühkindlicher Mangelsozialisation zu fragen. Oder nach einer besonders rigiden Über-Ich-Struktur, welche ihre massive Identifizierung mit den Opfern beispielsweise des Palästina-Konflikts und ihre Integration in entsprechende Gruppierungen verstehbar machen könnte. Bei extrem kinderreichen Familien oder bei gestörten Familienverhältnissen käme das in Betracht (wobei die Unterschiede der Sozialisationskulturen zu berücksichtigen sind).

Zweite Stufe: Bruch mit der bisherigen Umwelt und oppositionelle Politisierung. Ablösungsversuche führten die jungen Deutschen in unterschiedliche, zum Teil unpolitische Randgruppen, Lebens- und Wohngemeinschaften. Bald gelangten sie dann in den Einflussbereich von 'Gegenkulturen', vor allem der Studentenbewegung und deren späterer Ausläufer. Die Politisierung folgte dem oftmals erst nach. Politische Einsicht war nicht notwendig der Auslöser, sondern häufig eine Phase persönlicher Probleme und Konflikte. Bei der allmählichen Integration in eine soziale Bewegung begegneten die jungen Deutschen neuen politischen und kulturellen Zielen sowie Hoffnung auslösenden Verheißungen. Beteiligte erinnern, dass diese Zeit mit tiefreichenden Erfahrungen als möglich erlebter Gesellschafts-, aber auch Selbst-Veränderung verbunden war. Im Gegensatz zur vorher erlebten Ohnmacht empfanden sie jetzt Wirkungsmächtigkeit, zuweilen sogar Euphorie. Bald folgte allerdings auch das frustrierende Erlebnis von Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft und von

Gegenkräften staatlicher Institutionen. Teilweise geriet die staatliche Repression überschießend und überdehnte die Grenzen der Rechtsstaatlichkeit. Auch wurde die Kriegsmetapher der Terroristen verschiedentlich ernst genommen (rigorose Haftbedingungen, geschmälerete Bürgerrechte). Dies nährte wiederum die Ohnmachtsempfindungen und deren Abwehr durch Allmachtsphantasien der Terroristen, bestätigte ihre Rationalisierungen und förderte die Eskalation. Für diese Schaltstelle der terroristischen Karriere kann man übrigens die Anomie-These heranziehen: Eine Diskrepanz zwischen anerkannten Zielen und legitimen Zugangswegen zur Erreichung solcher Ziele kann abweichendes Verhalten auslösen. Gesellschaftliche Zuschreibungsmechanismen (‘labeling’) führen zu einer entsprechenden Rollenübernahme durch dafür disponierte Individuen und Gruppen.

Lassen sich vielleicht auch hierfür Parallelen im aktuellen Terrorismus finden? Zu denken ist an die sozialen, ethnischen und religiösen Spannungen, an Unterdrückung, Ungleichheit, Diskriminierung und Not in der Nah-Ost-Region. An solchen Zuständen könnten selbst betroffene oder ‚authentisch mitfühlende‘ bzw. sich aufgrund innerpsychischer Bereitstellung identifizierende Individuen und dazu sich zusammenschließende Organisationen anknüpfen. Möglicherweise sind es zunächst helfende, dann aber zunehmend freiheitskämpferisch und politisch sich verstehende Aktivitäten, Anklagen, Skandalisierungen, Zuschreibungen von Opfer- und Täterpositionen. Die in diesen noch undemokratischen Ländern herrschenden Cliques ebenso wie die mächtigen westlichen Demokratien ignorieren teils hilflos, teils zynisch die Sozialprobleme. Die tatsächlich oder mutmaßlich Verantwortlichen bleiben untätig oder betreiben eine heuchlerische, widersprüchliche oder jedenfalls wenig perspektivische Interessenpolitik. All dies verstärkt den Regelkreis von Identifizierung und Polarisierung. Aus Enttäuschung und Ohnmachtgefühlen resultieren wiederum Wut und Rachephantasien. Die Ohnmacht wird im Sinne des „David-erschlägt-Goliath“-Mythos in der Phantasie zu Allmacht umgekehrt. Das Gemisch aus Realitätskonstruktion und Wut gebiert gruppenspezifisch aufgeheizte Phantasien, Handlungsbereitschaften und letztlich Taten.

Dritte Stufe: Rückzug in einen Kreis Gleichgesinnter. Graduell verschärft sich die Polarisierung zum reinen Freund-Feind-Denken. Damit schichten sich die Kontakte um, das Umfeld homogenisiert und beschränkt sich. Zugleich reagiert die Bevölkerungsmehrheit zunehmend abweisend und aggressiv. Es kommt zu einer Aufschaukelung von Absetzbewegung und Minorisierung, von Ausstieg und Ausgrenzung, von wechselseitiger Isolierung. Dies war im deutschen Falle das Vorstadium jener für die späteren terroristischen Gruppen charakteristischen Abkoppelung und Denkisolation, in der eine Auseinandersetzung mit Gegenpositionen nicht mehr stattfand.

Haben derartige Entdifferenzierungs- und Spaltungsprozesse auch im heutigen Global-Terrorismus stattgefunden? Hierüber kann man nur mutmaßen. Immerhin ist der Terrorismus auch im Nahen Osten trotz realer sozialer Dramatik kein Massenphänomen geworden. Religiöser Fundamentalismus und damit einhergehende Verleugnungen können als Vorstufe bzw. Rekrutierungsfeld angesehen werden. Dem muss nicht widersprechen, dass einige der New Yorker Suizid-Terroristen jahrelang unauffällig in der westlichen Kultur gelebt

haben. Ihrem Sendungsbewusstsein entsprach möglicherweise ein Größengefühl des Auserwähltseins, welches über Jahre hinweg eine Art bewusster, geradezu lustvoller Persönlichkeitsspaltung ermöglicht haben könnte: Einerseits das unauffällige Mitschwimmen in der verachteten Kultur, andererseits – ähnlich wie Geheimagenten – das Hochgefühl, eigentlich absolut überlegen zu sein und eine große, heimliche und legitimerweise subversive, zugleich auch schützende Macht hinter sich zu haben. Unterstützt würde das durch den bekundeten Glauben an ein paradiesisches Jenseits, vielleicht sogar erotisiert durch die Verheißung der vielen Jungfrauen dort.

Vierte Stufe: Konformismus in der Kontrakultur. In den deutschen Gruppen der 1970er Jahre vereinheitlichten sich Wertorientierungen und Realitätsbeurteilungen. Es entstand ein Sinnsystem eigener Art, das Grenzen setzt, Hemmungen auslöst, Rücksichten und Loyalitäten gebietet. In der nahezu vollkommenen Isolation von der Umwelt setzte es neue Standards von richtig und falsch sowie von gut und böse. Die Gruppenmoral enthält einen hohen Anteil 'normalen' Sozialverhaltens und durchaus auch in bürgerlichen Familien ansozialisierte Tugenden wie Treue und Verlässlichkeit, nur eben in einem anderen Bezugssystem. Die Betroffenen wollen Erwartungen erfüllen und leiden unter Schuld- und Versagensgefühlen, wenn das nicht gelingt. So setzen sie sich aufgrund expliziter oder mutmaßlicher Aufforderung durch die Gruppe großen Gefahren aus, sind zu Gewalt und Tötung imstande. Zweifel gegenüber dem neuen Wertsystem werden durch rigide Entwertung als kleinbürgerliche Rückfälle, Unzuverlässigkeit, Feigheit, Verrat sanktioniert; ein Entzug der Gruppengeborgenheit droht.

Diese Phase der terroristischen Sondersozialisation konnte in der deutschen Studie besonders reichhaltig belegt werden. Gruppenloyalitäten hatten für die Beteiligung an terroristischen Aktivitäten und damit für ein fortgeschrittenes Stadium der terroristischen Karrieren zentrale Bedeutung. Der moralische Rigorismus erschien durch die frühe Sozialisation vorgeformt und wurde dann je nach umgebender Kultur weiter ausgestaltet. Maßgeblich dafür ist die zugrundeliegende Affektstruktur. Die inhaltlich legitimierenden Bewusstseinsinhalte sind austauschbar, nicht jedoch die Aktionsmoral. So wird die Gruppe zur Projektionsfläche für die individuellen, zur Abwehr der ursprünglichen Ohnmachtsempfindungen geeigneten Allmachtsphantasien. Ich-Funktionen werden teilweise an die Gruppe abgegeben, und mit der überhöhten Organisation identifiziert man sich: Selber fühlt man sich so grandios wie die Gruppe sich selbst-idealisiert definiert. Das vermag primär gestörte oder sekundär bzw. reaktiv durch den Stress der Aufschaukelung psychisch belastete Individuen zu stabilisieren.

Sind diese Mechanismen nicht vielleicht universell? Könnten sie nicht auch bei aus anderen Kulturkreisen stammenden Menschen und für international operierende Gruppen wirksam werden? Lediglich die Dimensionen und Legitimations- bzw. Rationalisierungsfiguren verschieben sich je nach historischem Anlass, nach Kultur und politischer oder religiöser Ideologie – und natürlich auch gemäß den technologischen Möglichkeiten. Im aktuellen Terrorismus ist es, verglichen mit dem deutschen Fall, nicht nur die pseudo-politische, auf 'Revolution' gepolte Identität, welche das Gruppengefüge zusammenbindet und absoluten Gehorsam vermittelt. Die religiöse Überhöhung, das rauschhafte Gefühl

der Auserwähltheit und messianischen Sendung ermöglichen eine viel höhere Gruppen- und Selbstidealisierung.¹

Fünfte Stufe: Übernahme der Metaphorik vom Krieg. Das terroristische Selbstverständnis als Krieger bezeichnet eine weitere Verselbständigung, wonach ein Ausstieg kaum noch möglich erscheint. Gewalt wird zu Gewalt gegenüber Feinden, Tötung zum Töten von Gegnern. Man wähnt sich ‚im Feindesland‘, interpretiert eigene Aktionen als militärische Operationen, denkt und spricht in Begriffen und Kategorien einer militärischen Terminologie. Die Kriegsanalogie wird zur psychologischen Bedingung terroristischen Handelns. Kriminologisch gesehen wirkt die Geltendmachung des Kriegszustandes als Neutralisationstechnik, welche die neue Wertorientierung stützt, Schuldgefühle ausschaltet und Hemmungen herabsetzt. Im Falle der RAF beherrschte diese Metaphorik die propagandistischen Verlautbarungen nach außen und die Diskussion innerhalb der Gruppe. Auch entlastete sie von noch vorhandenen Skrupeln. Die staatliche Terrorismusbekämpfung der Bundesrepublik bemühte komplementär ebenfalls militärische Denkmuster, was unter den Gruppenmitgliedern geradezu mit Genußtuung als Bestätigung wahrgenommen wurde.

Einiges von diesen Mustern lässt sich im aktuellen Terrorismus und in den Reaktionen der Weltgemeinschaft wiederfinden. Doch eine Analogisierung hinsichtlich des Al-Qaida-Terrorismus angesichts des weltpolitischen Kontextes erscheint problematisch. Die kriminologische Deutungskompetenz reicht nicht weit genug, um hier mehr als spekulative Anfangshinweise zu geben. Immerhin wurden die Terroranschläge des elften September offenbar von den Tätern und den mutmaßlichen Hintermännern mit der expliziten Zielsetzung einer Destabilisierung der USA begangen. Deshalb eigneten sie sich für die Definition als Kriegsangriffshandlung und die entsprechende Kriegs-Reaktion der USA gegen das den Terroristen Schutz gewährende Taliban-Regime. Bei objektiver Betrachtung scheint es sich jedoch gleichwohl qualitativ um einen einzelnen Akt von ‚klassischem Terrorismus‘ zu handeln. Anders, nämlich nur im Rahmen eines spezifischen Bürgerkriegs- oder Guerillakampf-Paradigmas, dürften die suizidalen Terrorakte der Palästinenser in Israel einzuschätzen sein.

Sechste Stufe: Ausnahmezustand in Permanenz. Angesichts zu erwartender maximaler Strafen erscheinen weitere Taten zunehmend risikolos. Die Rückkehr in

1 Im Bezugsrahmen konventioneller Psychiatrie wäre hier einmal an die Borderline-Fälle zu denken. Übertragen auf Gruppenprozesse ließe sich dann, angesichts des Verhaltens einiger Mitglieder terroristischer Gruppen, von einer *kollektiven schweren Borderline-Psychopathologie* sprechen. Für die aktuellen Attentate bliebe dann noch zu klären, inwieweit das Konzept interkulturell trägt. Das Syndrom dient der psychischen Stabilisierung und hat als zentrale Kennzeichen: a. eine dichotomische Spaltung der Welt in absolut „Gute“ und „Böse“; b. die damit einhergehende Verleugnung der äußeren Realität; c. die Abwehr der Wahrnehmungs- und Gefühlsperspektive des Anderen; d. eine totale, als Gewissen- und Gemütslosigkeit erscheinende Einfühlungsstörung (Dehumanisierung des konstruierten ‚Feindes‘); e. keine gefühlstragende, nur abstrakt-virtuelle, auf das Gruppenziel beschränkte Solidarität mit den Mitkämpfern; f. Tötungs- oder Todesbereitschaft zur Abwehr des narzisstischen Zusammenbruchs unter halluzinatorischer Realitätsverleugnung.

eine irgendwie geartete Normalität erscheint endgültig ausgeschlossen. Schon aus Versorgungs- und Sicherheitsgründen resultiert Folgekriminalität. Immer mehr wird Terror zum Selbstzweck des Überlebens der Gruppe, z.B. durch Freipressen von inhaftierten Genossen. Auch der Gruppendruck erreicht eine äußerste Steigerung. Terroristen leben in diesem Stadium, wie sie selbst geschildert haben, in einer hermetisch abgekapselten Welt.

Möglicherweise wird der neue Typus des global agierenden Al-Qaida-Terroristen nach Eliminierung der Basis in Afghanistan in ähnlicher Weise in den Untergrund gehen. Angesichts der von den U.S.A. eröffneten globalen „Jagd auf Al-Quaida“ könnten die entsprechenden Gesetzmäßigkeiten auch hier wirksam werden. Der Sympathisantenkreis – einige religiös-subversive radikal-islamistische Strömungen – wird unter dem weltweiten Druck eher schwinden.

Siebente Stufe: Terroristen in der Haft – Weiterradikalisierung oder Ausstieg?
Als letzte Weichenstellung einer terroristischen Karriere interessiert die Situation der Haft. Jetzt werden Ablösungsprozesse wieder möglich. Drei völlig verschiedene Entwicklungen waren bei den deutschen Terroristen zu beobachten. Zum einen bewirkte die Haftsituation eine extreme Weiterradikalisierung mancher Terroristen. Hier führte die Ohnmacht des Gefangenendaseins zu einem Wiederholungserlebnis des früheren Unterdrücktseingefühls, zumal wenn überschießende Haftbedingungen dazu Anlass gaben. Bei Anderen bewirkte die Haft, vor allem wenn ihre Bedingungen als unmenschlich erlebt wurden, eine weitere innere Distanzierung von der gegenwärtigen Gesellschaft, ohne dass neue politische und terroristische Aktivitäten ins Auge gefasst wurden. Die Reaktion ging gleichsam nach innen und äußerte sich in dumpfer Empörung, Depression und Resignation. In einer dritten Kategorie von Fällen stellte die Haftzeit dagegen die innere Unabhängigkeit von kollektiven Denkweisen wieder her und trug so zur allmählichen Loslösung vom Terrorismus bei. Die schmerzhafteste Operation der Befreiung und Selbstbefreiung von der Gruppe kann durch intensive menschliche Kontakte und Hilfsangebote unterstützt werden. Für die Praxis heißt das, dass und sei es mit einer gewissen Risikobereitschaft – die Entstehung neuer sozialer Bezüge möglich gemacht und auf diese Weise der Zustand der Isolation und Perspektivlosigkeit beendet wird. Gerade dieses letzte Stadium der terroristischen Karriere verdient sensible Aufmerksamkeit. Erst die Zukunft wird erweisen, ob ähnliche Verläufe jemals bei Terroristen vom Typus al-Qaida zu beobachten sein werden.

3. Fazit

Mitglieder terroristischer Gruppen haben ihr soziokulturelles Bezugssystem ausgetauscht. Es handelt sich um eine Variante politischer Sozialisation, um die allmähliche Herauslösung aus der Mehrheitskultur und die Integration in eine politische Subkultur mit abweichenden, ‚eigen-sinnigen‘ Verhaltensmustern, Wert- und Loyalitätsvorstellungen, rigiden Konformitätszwängen. Die Entwicklung zu politischer Militanz ist ein Umorientierungs- und Anpassungsvorgang, der sich aus – wie ich meine – universellen Mechanismen der Interaktion und Erfahrungsverarbeitung sozialpsychologisch durchaus verstehen lässt. Es handelt sich um eine Sozialisation in die *abweichende Konformität*, zu interpretieren auch aus den Wertorientierungen, Gruppenszwängen und der ‚Lebenswelt‘, auf die sich jene Konformität bezieht.

Bevor indessen die früheren Forschungsergebnisse auf den aktuellen Terrorismus übertragen werden, müssten dessen veränderte Bedingungen näher untersucht werden. Schon das Verhältnismäßigkeitsprinzip – als oberster Verfassungsgrundsatz unserer Gesetzgebung und Verwaltung, ja des Völkerrechts und unserer Zivilgesellschaft überhaupt – verlangt, dass eine gründliche Analyse zum Problem und seinen Lösungsoptionen sowie zum Szenario der jeweiligen erwünschten und möglicherweise unbeabsichtigten Folgen staatlicher Maßnahmen vorgenommen wird. Dann erst können rechtsstaatlich vertretbare praktische Konsequenzen empfohlen werden. Insofern militärische Interventionen wirklich unverzichtbar sind, sollten sie mit polizeilicher Intention und gerade nicht als genuin kriegerische eingesetzt werden. Zivilgesellschaften sollten sich die Kriegsdefinition nicht aufzwingen lassen. – Eine zentrale Bedeutung gewinnen toleranzgeprägte, verständigungsorientierte Diskurse zwischen verschiedenen Religionen und politischen Systemen. Selbst mit militant auftretenden Islamistischen Organisationen sollte, statt sie einfach zu ignorieren oder zu verbieten, zunächst der offene und offensive Diskurs versucht, notfalls rechtlich und administrativ erzwungen werden. Damit könnten gruppenspezifische Selbständigungen und Rekrutierungsfelder für Terroristen gemindert werden. Eine umstandslose Repression würde nur zu entsprechendem Ausweichen in den internationalen Untergrund führen. – Eine andere praktische Konsequenz wäre eine Schulsozialisation, die stärker über kulturelle und religiöse Differenzen, zugleich auch demokratische Grundwerte und Menschenrechte aufklärt. Wenn die zivilen Methoden der Kommunikation und Auseinandersetzung sowohl in der Schule als auch in der weiteren Bildung und Ausbildung stärker betont werden, dann könnte das hinsichtlich der gefährlichen universellen gruppenspezifischen Mechanismen präventiv wirken. – Vor allem sollte es keine symbolische Überhöhung – und damit Bestätigung – der terroristischen Gruppierungen und ihrer Ideologien geben, indem man ihre Kriegs- und Spaltungsmythologie übernimmt, von realer ‚Bedrohung des Staates‘ oder ‚Krieg gegen die Zivilisation‘ redet und nach der Devise ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘ gar die rechtsstaatlichen Prozeduren aushöhlt.

Literatur

- Bundesminister des Innern (Hrsg.): Analysen zum Terrorismus, Opladen.
Bd. 1: Fetscher, Iring/Rohmoser Günter (1981): Ideologien und Strategien;
Bd. 2: Jäger, Herbert/Schmidtchen, Gerhard/Süllwold, Lieselotte (1981): Lebenslaufanalysen;
Bd. 3: v. Baeyer-Katte, Wanda/Claessens, Dieter/Feger, Hubert/Neidhardt, Friedhelm (1982): Gruppenprozesse;
Bd.4/1: Matz, Ulrich/Schmidtchen, Gerhard (1983): Gewalt und Legitimität;
Bd.4/2: Sack, Fritz/Steinert, Heinz (1984): Protest und Reaktion.
Jäger, Herbert (1983): Entwicklungen zu abweichender Konformität und kriegsähnlichem Handeln, in: Kriminologisches Journal 15, S.131-141.

Lorenz Böllinger, FB Rechtswissenschaft der Universität, 28334 Bremen. Email: boe@uni-bremen.de